

Neben mir standen Frau Traub, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Herr Dr. Köppler, Mitglied der Buddhisten in Bonn, Herr Dr. Picken, Stadtdechant der Römisch-Katholischen Kirche, Herr Azrak, Vertreter der Muslime, Herr Pistorius, Superintendent der Evangelischen Landeskirche, Frau Mohadjeri, Vertreterin der Bahá'í im Rat der Religionen und der Einladen-de, Oberbürgermeister Ashok Sridharan.

Wir haben gebetet in dieser Zeit der Unsicherheit und der Not.

Gestern im großen Saal des Alten Rathauses.

Gemeinsam.

(<https://www.youtube.com/watch?v=KwK6OcXKY4c&feature=youtu.be>)

Ich erinnerte mich an das Friedensgebet von Assisi, an Johannes Paul II, der die Friedenspfeife mit einem Häuptling rauchte.

Ich erinnerte mich an die Umarmung von Papst Franziskus mit einem Rabbi und einem Imam, an der Klagemauer in Jerusalem.

Ich erinnerte mich an einen Ausspruch eben dieses Papstes, der bei dieser Gelegenheit sagte: „Auf der Suche nach Gott begegnen wir uns immer wieder.“

Es wäre doch traumhaft, wenn von Jerusalem ein Licht des Friedens der Religionen scheinen möge, das in die ganze Welt strahlt. Denn das Leben des Abraham, auf den wir uns alle beziehen, ist ein Leben, das zu Gerechtigkeit und Frieden mahnt. Dieser Abraham ist es, der das Vertrauen in den einen Gott in einzigartiger Weise lebt.

„Geht nicht weg von Jerusalem!“, hören wir Jesus den Seinen sagen. Dabei muss uns bewusst sein: Jesus spricht zu den Menschen seiner Zeit. Da gibt es noch keine Juden, Christen und Muslime. Zu Jesu Zeit gibt es Jüdinnen und Juden, die in ihm den erwarteten Messias sehen und Jüdinnen und Juden, die das nicht tun. Als Christinnen und Christen bezeichnen sich die Anhängerinnen und Anhänger Jesu erst viel später. Und Mohammed stiftet erst gut 600 Jahre später den Islam.

„Ihr werdet in Jerusalem die Kraft des Heiligen Geistes empfangen!“ Das ist die Zusage an alle Menschen.

Die Frage ist: Glauben wir das?

Glauben wir an das Kommen des Heiligen Geistes?

Nicht: Glauben wir daran, dass der Heilige Geist damals gekommen ist?

Wir lesen doch die Texte der Schrift nicht als Geschichten aus 1000 und einer Nacht.

So wenig, wie wir das Brot brechen und den Kelch reichen, weil wir etwas nachspielen, was damals mal passiert ist.

Wir glauben vielmehr, dass Wirklichkeit wird, was Jesus sagt. Glauben wir das?

Wird er Wirklichkeit in Deinem Leben durch das Feiern des Mahles?

Kommt er uns nahe im Empfang von Brot und Wein?

Berührt sein Geist unser Herz durch seine Worte?

„Geht nicht weg von Jerusalem ... und ihr werdet meine Zeugen sein ...“ Wird das Wirklichkeit hier und heute?

Und wenn wir es wollen – und wenn wir es glauben – was heißt das?
Was heißt das für mich? Was heißt das für meine innere Unruhe? Was heißt das für meinen inneren Frieden?
Was heißt das für mich und die Menschen in meinem Leben?
Was heißt das für unsere Gemeinde?
Eine Antwort erhalten wir in der Frage: „Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“
Auch diese Frage richtet sich direkt an uns.
Das ist es, was wir nicht tun sollen: dastehen und zum Himmel emporschauen. Und doch ist es ja nicht selten so, dass wir von irgendwoher Hilfe erhoffen. Wir sind paralysiert. Wir sind unfähig, etwas zu tun. Wir wissen keinen Ausweg. Wir kennen nicht den Weg. Wir haben keine Idee. Dann erstarren wir wie das Kaininchen vor der Schlange. Wir erwarten Hilfe von irgendwoher. Und aus unserem gläubigen Verständnis heraus, kommt diese Hilfe vom Himmel.
Nun wissen wir, dass der Himmel nicht der sphärischen Himmel ist. Nicht sky, sondern heaven. Heaven bezeichnet an sich die Anwesenheit Gottes. Und diese Anwesenheit ist so vielfältig, wie wir uns unendliche Vielfalt vorstellen können.
Diese Anwesenheit ist so geheimnisvoll und unberechenbar.
Diese Anwesenheit ist so unabhängig von konkreter Kirchen- und Religionszugehörigkeit.
Wir werden uns dem Geheimnis des Glaubens ein wenig mehr nähern, wenn wir erspüren, dass das, was ich gerade gesagt habe, stimmt, und gleichzeitig stimmt wohl auch das Gegenteil dessen, was ich gerade gesagt habe.
So ist der Himmel kein konkreter Ort, und er ist es doch.
So ist die Anwesenheit Gottes in allen Religionen, und es ist gleichzeitig nicht egal, welcher ich angehöre.
Wenn wir in Bildern denken, fällt es oft leichter, uns diesen scheinbar widersprüchlichen Aussagen zu nähern:
„Wenn der Himmel in unsre Nacht fällt“, heißt es in einem Liedtext „und die Erde uns nicht mehr festhält, wenn uns aufgeht: wir dürfen hoffen, Gottes Zukunft steht allen offen, dann gehen wir dem Himmel entgegen, und alle gehen mit.“
Wenn der Wunsch, dass von dem Ort Jerusalem ein Stück Himmel sichtbar wird, dann ist das ebenso wichtig, wie die Erkenntnis, dass Jerusalem überall ist, auch in Bonn.
Jerusalem ist in mir und ist in Dir.
Jerusalem wird so zum Bild für eben den Himmel, in den Jesus heute aufgenommen wird. „In Deinen Toren werd' ich stehen, Du freie Stadt Jerusalem.“
Auf diesem Weg wird die Himmelfahrt kein exklusives Erlebnis Jesu, sondern ist auch uns zgedacht, nach unserem Tod, aber auch hier und heute.
Wenn wir derzeit nach dem Gebrauch der Maske Befreiung empfinden und das Gefühl, dass der Sauerstoff mit Maske reduziert war. Wenn uns darüber hinaus das Verbot, in der Kirche nicht singen zu dürfen, besonders schmerzt, dann spüren wir die Befreiung intensiver, wenn wir über dieses Jerusalem singen: „In Deinen Toren werd ich atmen, erwacht mein Lied.“ AMEN